

70 Jahre Soziale Marktwirtschaft

In
Deutschland

neu denken

Zwischen Retro-Charme und Aufbruchstimmung

WissensWert **18**

Inhalt

K(I)eine Mängel am Erfolgsmodell

Zwischen Jammern und Jubeln: Die Soziale Marktwirtschaft ist nicht fehlerfrei, doch sie hat sich bewährt.

Positive Bilanz oder Bankrotterklärung?

Zu viel, zu wenig oder falsch – die Regulierungswut von Politikern setzt den Wettbewerb oft außer Kraft.

Ist der Ruf erst ruiniert ...

Skandale und überzogene Ansprüche beschädigen das Ansehen unserer Wirtschaftsordnung. Dabei ist sie besser als ihr Ruf.

Brauchen wir ein neues Narrativ?

Der Prophet gilt nichts im eigenen Land: Warum die Soziale Marktwirtschaft bei uns ein Akzeptanzproblem hat.

Wertekompass Wirtschaftsordnung

Darüber streiten die Gelehrten: Ist die Soziale Marktwirtschaft eine Wert- oder eine Wettbewerbsordnung?

Die Kunst des Kompromisses

Das Verhältnis von Solidarität und Subsidiarität muss immer wieder neu austariert werden.

Sozialer Ausgleich durch Anreize

Umverteilung ist nötig. Doch der Markt bestimmt, was recht und billig ist.

Made in Germany – made for Germany?

Die Soziale Marktwirtschaft ist kein deutsches Patent und kein historischer Sonderfall, sondern ein lernendes System.

Frei, flexibel, angesagt

Unsere Wirtschaftsordnung beruht auf Freiheit und Pluralität. Damit kann sie sich gegenüber alternativen Konzepten profilieren.

Der Kontext als Korrektiv

Weil die Gesellschaft und ihre Werte sich ständig wandeln, muss die Wirtschaftsordnung dynamisch sein.

Ausgebremst durch »German Angst«?

Viele Menschen sind besorgt angesichts einer ungewissen (digitalen) Zukunft. Ökonomen raten, sich dem Gegenwind zu stellen.

Mehr Mut zur Eigenverantwortung

»Do it yourself!« – das heißt in der Arbeitswelt von morgen: Lerne, es aus eigener Kraft zu schaffen.

Akzente für den Aufbruch

Die Soziale Marktwirtschaft braucht frische Ideen – wie die der Gewinner des Roman Herzog Forschungspreises 2018.

»And the winner is ...«

Ausgezeichnet! Konzepte zur Tragfähigkeit der Staatsverschuldung und zur Eindämmung von Kartellen.

Mehr Fairness in der Wirtschaft

Aller Ehren wert: Gerechte Besteuerung von digitalen Dienstleistungen und Nachhaltigkeitskonzepte von Unternehmen.

Perspektiven für Arbeit 4.0

Schlaraffenland oder Albtraum? Wie lebt es sich, wenn alle weniger arbeiten und Geld vom Staat beziehen?

Gesucht: Nachwuchs mit Haltung

Der Roman Herzog Forschungspreis soll Wissenschaftler ermutigen, an der Lösung gesellschaftspolitischer Aufgaben mitzuwirken.



Editorial

In diesem Jahr blicken wir auf 70 Jahre Soziale Marktwirtschaft zurück. Wir haben ihr viel zu verdanken; den Deutschen geht es so gut wie selten zuvor. Dennoch mehren sich die Stimmen, die unsere Wirtschaftsordnung scharf kritisieren und Alternativen fordern. Zu Unrecht, wie ich finde. Mir scheint vielmehr, dass sie momentan als Prügelknabe für eine sich allorts artikulierende, teils diffuse, teils konkrete Unzufriedenheit mit den gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Verhältnissen herhalten muss.

In der öffentlichen Diskussion fällt auf, dass die Bedeutung der Sozialen Marktwirtschaft als Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung mehr und mehr verschwimmt. Politiker und Intellektuelle verschiedenster Couleur beanspruchen die Deutungshoheit über sie – was zu einer beispiellosen Begriffsverwirrung führt. Es herrscht Unklarheit darüber, wofür unsere Wirtschaftsordnung eigentlich steht und was ihren Markenkern ausmacht. Wie viel Markt soll sein, wie viel Umverteilung im Namen der sozialen Gerechtigkeit darf sein?

Als Roman Herzog Institut (RHI) wollen wir gesellschaftspolitische Debatten versachlichen und Fakten an die Stelle gefühlter Wahrheiten setzen. Das 70-jährige Bestehen der Sozialen Marktwirtschaft ist für uns ein willkommener Anlass, um einen vorurteilsfreien und ganzheitlichen Blick auf unsere ökonomische Basis zu werfen. Im Mittelpunkt soll dabei nicht der Rückblick auf die Erfolgsgeschichte dieses Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells stehen, sondern die Zukunftsperspektive: Quo vadis Soziale Marktwirtschaft?

Denn Denkanstöße zur Weiterentwicklung unseres Ordnungssystems sind heute wichtiger denn je. Digitalisierung, Globalisierung, Tertiärisierung – die Arbeitswelt verändert sich rasant. In dieser Zeit politischer und ökonomischer Umbrüche steht auch die Wirtschaftsordnung auf dem Prüfstand. Das RHI sucht nach Lösungen, um sie zukunftsfest zu machen – im Austausch mit hochkarätigen Experten, aber auch mit Vertretern der jungen Generation. Mit dem [Roman Herzog Forschungspreis](#) zeichnen wir jährlich junge Wissenschaftler aus, die das Konzept der Sozialen Marktwirtschaft voranbringen. In diesem Jahr konnten wir den Preis, der von der vbw – Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e. V. – unterstützt und gefördert wird, bereits zum fünften Mal verleihen.

Das Doppeljubiläum – 70 Jahre Soziale Marktwirtschaft und fünf Jahre wissenschaftliche Nachwuchsförderung am RHI – haben wir am 19. Juni 2018 mit einer zweiteiligen Veranstaltung gewürdigt, die aus einem [Expertenworkshop](#) und einem [Festakt zur Preisverleihung](#) bestand.

Damit ist für uns das Thema Soziale Marktwirtschaft aber noch keineswegs »abgefeiert«. Das RHI wird sich weiterhin intensiv mit ihren Perspektiven und Potenzialen auseinandersetzen.

Professor Randolph Rodenstock
Vorstandsvorsitzender
des Roman Herzog Instituts e. V.

K(I)eine Mängel am Erfolgsmodell

70 Jahre Soziale Marktwirtschaft – für die einen Grund zum Feiern, für die anderen zum Kritisieren. Ihre Verdienste um den wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands in der Nachkriegszeit sind unbestritten. Doch was kann unsere Wirtschaftsordnung heute leisten? Welche Antworten hat sie auf allumfassende Entwicklungen, wie etwa Globalisierung einerseits und zunehmenden Protektionismus andererseits? Ist sie ein brauchbarer Ordnungsrahmen für die digitale Arbeitswelt der Zukunft?

Über diese Fragen tauschten sich renommierte Wissenschaftler bei einem Expertenworkshop des Roman Herzog Instituts aus. Einig war sich die Runde in der grundsätzlichen Wertschätzung der Sozialen Marktwirtschaft als freiheitliche Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Doch schon in der Analyse der Mängel kamen die Fachleute zu völlig unterschiedlichen Einschätzungen – sichtbarer Ausdruck dafür, dass die Soziale Marktwirtschaft auch mit 70 Jahren noch genug Diskussionsstoff zu bieten hat.

Prof. Dr. Nils Goldschmidt:
»Für den Markt gilt wie im Fußball: Es braucht kluge und faire Regeln.«



Prof. Dr. Holger Bonin: »Marktkräfte allein sorgen nicht für den Wohlstand für alle.«



Positive Bilanz oder Bankrotterklärung?

Was läuft schief? – »Zunächst einmal läuft ziemlich viel gut«, stellt der Ordnungsökonom [Nils Goldschmidt](#) fest. Defizite werden jedoch vor allem in der Chancen- und Bildungsgerechtigkeit gesehen: Noch immer haben es Kinder aus sozial schwachen Familien bei uns schwerer als in anderen Ländern, einen höheren Bildungsabschluss zu erwerben. Auch die beruflichen Aufstiegschancen für Frauen sind geringer als die für Männer mit vergleichbarer Qualifikation. In puncto Vermögensverteilung ist eine wachsende Kluft zwischen den Menschen am oberen und am unteren Ende der gesellschaftlichen Skala zu beobachten.

Vor allem aber kritisieren die Experten, dass die Soziale Marktwirtschaft »denaturiert« sei, indem ihre Prinzipien im Lauf der Zeit verwässert oder verfälscht wurden. Statt auf Wettbewerb zu setzen, werde zu viel oder falsch reguliert. »Ein Signal dafür, dass die politischen Entscheidungsträger der Leistungskraft dieses Wirtschaftsmodells nicht vertrauen«, mutmaßt Volkswirt [Holger Bonin](#) vom Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit (IZA). Als Beispiel führt er Eingriffe in die Preisbildung an, wodurch Marktgesetze ausgehebelt werden. Andererseits werde gegen Konzentrationsprozesse und Machtmissbrauch auf Märkten oft zu lasch vorgegangen.

Prof. Dr. Dieter Frey: »Mit welchem Menschenbild wollen wir leben? Wir brauchen mündige Bürger!«



Ist der Ruf erst ruiniert ...

In jüngster Zeit hat die Soziale Marktwirtschaft vor allem wegen einer Reihe von Skandalen an Ansehen eingebüßt: Angesichts der Diesel-Affäre oder der Diskussion um überhöhte Manager-Abfindungen ist sie zunehmend unter Rechtfertigungsdruck geraten. Von einer breiten Mehrheit der Bevölkerung wird das Fehlverhalten einzelner Akteure als Systemversagen gedeutet: »Die Leute sehen, es wird getrickst. Es fehlt an Vorbildern, und das führt zum Verlust von Orientierung und Sicherheit«, sagt [Dieter Frey](#), Sozialpsychologe an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU).

Vor allem wird der Wirtschaftsordnung vorgeworfen, die sozialen Gegensätze zu verschärfen, statt sie zu mildern. Dies sehen die Fachleute ganz anders. Sie führen das Akzeptanzproblem der Sozialen Marktwirtschaft auf grundlegende Missverständnisse zurück: Das Narrativ des Wirtschaftswunders habe bei vielen Deutschen die Erwartung verfestigt, dass der »Wohlstand für alle« von Generation zu Generation vermehrt werden könne.

Das Grundversprechen der Sozialen Marktwirtschaft, dass jeder aus eigener Kraft den Aufstieg schaffen kann, werde heute als Anspruch fehlgedeutet, dass es jedem materiell gut geht. Nach Ansicht des Wirtschaftsethikers [Karl Homann](#) haben selbst die Verfechter der Sozialen Marktwirtschaft zu ihrer Ideologisierung und Verfälschung beigetragen. Dass sie an sich für soziale Marktergebnisse sorgt, komme in der öffentlichen Debatte zu kurz.

Prof. Dr. Dr. Karl Homann: »Die Soziale Marktwirtschaft wird nicht verstanden.«



Prof. Dr. Michael Hüther: »Wir müssen die Formulierung für die Soziale Marktwirtschaft global denken.«



Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Bruno S. Frey: »Die Soziale Marktwirtschaft ist kein vages Wohlfühlprojekt.«



Prof. Dr. Dominik H. Enste: »Die Menschen sind gerne unglücklich.«

Brauchen wir ein neues Narrativ?

Die Erfolge unserer Wirtschaftsordnung können sich durchaus sehen lassen. »Wir haben damit ein ganz starkes Argument für das Funktionieren der Sozialen Marktwirtschaft«, so [Michael Hüther](#), Direktor des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW). Vor allem im internationalen Vergleich schneidet unsere Wirtschaftsordnung gut ab. Mit Blick auf andere Volkswirtschaften könne bei uns kaum von Marktversagen gesprochen werden, stellt der Ökonom [Bruno S. Frey](#) klar: »Wir sind viel zu defensiv und sollten unsere Stärken mehr betonen. In Bezug auf Freiheit und Mobilität sind wir führend – das ist doch toll, das müssen wir den Menschen ›um die Ohren hauen!«

Tatsächlich klaffen Wahrnehmung und Wirklichkeit bei uns auseinander, was die Erfolgsbilanz der Sozialen Marktwirtschaft betrifft. Ein Grund dafür liegt nach Auffassung von Verhaltensökonom [Dominik H. Enste](#) darin, dass Menschen dazu neigen, ihre Wahrnehmung auf negative Aspekte zu fokussieren: »Wenn hier ein Arbeitsplatz verloren geht und dafür anderswo fünf neue entstehen, wird das trotzdem negativ bewertet.« Außerdem fehlt es an ökonomischem Basiswissen. Alle Experten sprachen sich denn auch dafür aus, dass in Schulen, Universitäten und in der beruflichen Ausbildung mehr über grundlegende wirtschaftliche Zusammenhänge aufgeklärt werden soll. Die Soziale Marktwirtschaft sei auch eine Bildungsaufgabe.

Prof. Dr. Andreas Urs Sommer: »Die Soziale Marktwirtschaft ist nicht erstarrt und keinesfalls tot. Sie muss sich aber neu in Szene setzen.«



Prof. Dr. Werner Abelshäuser: »Der Sozialstaat hat mit dem Verständnis von Sozialer Marktwirtschaft nichts zu tun!«



Prof. Rndolf Rodenstock: »Sowohl die Bundeskanzlerin als auch Sahra Wagenknecht berufen sich auf die Soziale Marktwirtschaft – was läuft da schief mit der Begrifflichkeit?«



Wertekompass Wirtschaftsordnung

Doch was ist die Soziale Marktwirtschaft? Für welche Grundprinzipien steht sie? Als Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung beruht sie auf der Vorstellung von autonom entscheidenden und handelnden Menschen. Entscheidungsfreiheit, Verantwortung und Haftung für das eigene Handeln gehören untrennbar zusammen. Ihr zentrales Merkmal ist der Wettbewerb. Die Rolle des Staates beschränkt sich darauf, durch Regeln das Funktionieren des Marktes zu gewährleisten und für einen sozialen Ausgleich zu sorgen. Die Soziale Marktwirtschaft steht weder für ungebremsten Kapitalismus noch für staatlichen Dirigismus oder ein bloßes Umverteilungssystem. »Die Soziale Marktwirtschaft ist eine regulative Idee, kein dogmatisches System«, fasst [Andreas Urs Sommer](#), Kulturphilosoph aus Freiburg und Moderator des Workshops, die unterschiedlichen Definitionsansätze zusammen.

Welche Wertvorstellungen unserer Wirtschaftsordnung konkret zugrunde liegen, blieb in der Diskussion jedoch umstritten. Ist Freiheit ihr oberstes Prinzip? Gehören auch Solidarität und Menschenrechte zu ihrem Profil? Ist sie überhaupt als ein Wertekompass gedacht? Der Wirtschaftshistoriker [Werner Abelshäuser](#) sieht in dieser Debatte eine ideologische Engführung: »Es geht nicht um hehre Begriffe wie Freiheit. Es geht um ein System, das auf Grundvertrauen in den Markt beruht.« Auch Holger Bonin vertritt einen pragmatischen Ansatz: »Mich interessiert weniger, was die Gründungsväter der Sozialen Marktwirtschaft im Sinn hatten, als vielmehr das, was heute passiert!« Entscheidend ist nach Ansicht der Experten, wie sich die Soziale Marktwirtschaft als normative Ordnung in der Praxis bewährt: Gelingt ihr der Spagat zwischen reiner Lehre und Realpolitik?

Die Kunst des Kompromisses

»Wir können die Soziale Marktwirtschaft der Gesellschaft nicht als Utopie überstülpen«, sagt [Karl Homann](#). Was marktwirtschaftlich vernünftig und gesellschaftlich realisierbar ist, muss in demokratischen Prozessen ausgehandelt werden. Wie schwierig diese Aufgabe ist, zeigt sich immer wieder, wenn es um Fragen der Umverteilung geht. Sie spiegeln den Grundkonflikt in einer Sozialen Marktwirtschaft: Wie viel sozialer Ausgleich ist nötig, wie viel Markt ist möglich?

Während manche Experten den Sozialstaat für eine »definitorische Verwässerung marktwirtschaftlicher Ordnung« (Abelshäuser) halten, ist für andere beides untrennbar miteinander verbunden: »Die Unterscheidung zwischen Markt und Sozialstaat ist akademisch! Umverteilung gehört evident zur Sozialen Marktwirtschaft dazu«, stellt Gert G. Wagner vom Max-Planck-Institut für Bildungsforschung fest und sieht in diesem Zusammenhang zugleich eine gravierende Schwierigkeit: »Unser größtes soziales Problem ist die unzureichende Chancengerechtigkeit. Doch daran hat nicht nur die kleine Oberschicht, sondern auch die große Mittelschicht kein Interesse.«

Umverteilung hält auch [Christoph M. Schmidt](#) für essenziell für das Vertrauen der Menschen in die Wirtschaftsordnung. In volatilen Zeiten sei der Wunsch vieler Bürger nach Planbarkeit und materieller Sicherheit verständlich, so der Präsident des Leibniz-Instituts für Wirtschaftsforschung und Vorsitzende des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung. Dennoch möchte er die Eigenverantwortung stärken gegenüber einer vermehrt um sich greifenden Vollkasko-Mentalität: »Entscheidend ist, Subsidiarität und Solida-



Prof. Dr. Dr. h. c. Gert G. Wagner: »Chancengerechtigkeit bedeutet nicht nur Aufstieg, sondern auch Abstieg, und die Angst der Menschen vor dem Abstieg ist groß.«



Prof. Dr. Christoph M. Schmidt: »Evidenz – und nicht Ideologie – sollte das politische Handeln leiten.«

rität so zu balancieren, dass ein Mindestmaß an gesellschaftlicher Teilhabe bewahrt bleibt, aber auch, dass nur das die Basis für die Umverteilung bilden kann, was am Markt tatsächlich erwirtschaftet wird.«

Sozialer Ausgleich durch Anreize

»Funktionierende Märkte schaffen mehr Verteilungsspielräume«, sagt Holger Bonin, und weiter: »Wenn dadurch der Kuchen für alle größer wird, gibt es prinzipiell auch mehr Chancen für den sozialen Umbau einer Gesellschaft.« [Steffen J. Roth](#), Direktor des Instituts für Wirtschaftspolitik an der Uni Köln, warnt jedoch davor, »die Soziale Marktwirtschaft hinsichtlich ihrer Möglichkeit zur Umverteilung der Beliebigkeit anheimzustellen und unerfüllbare Erwartungen zu schüren«. Auch die Umverteilung habe klaren Kriterien zu folgen. Sozialpolitische Maßnahmen müssten marktkonform und durch ein Allgemeininteresse begründet sein. Sie dürften beispielsweise weder die Knappheitssignale des Preissystems stören noch die Leistungsanreize der Wettbewerbsmärkte außer Kraft setzen. Und sie dürften nicht Einzelinteressen bedienen, sondern müssten im für alle Bürger gleichermaßen nachvollziehbaren gemeinsamen Interesse liegen: »Die Soziale Marktwirtschaft ist nicht das Pars pro Toto für alle Wünsche, die einzelnen Menschen oder Teilgruppen in einer Gesellschaft einfallen.«

Das ideale Verhältnis zwischen sozialer Sicherung und Wirtschaftlichkeit lässt sich indes weder theoretisch noch empirisch eindeutig bestimmen. Denn immer geht es dabei auch um grundsätzliche Richtungsentscheidungen und um die wirtschaftspolitischen Querverbindungen und Rahmenbedingungen, wie Michael Hüther betont: »Wir

dürfen nicht so tun, als ob ökonomische Entscheidungen im aseptischen Reinraum passieren.« Die dänische Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik ist für ihn ein Beispiel dafür, dass sozialstaatliche Ziele durchaus mit marktwirtschaftlicher Effizienz in Einklang gebracht werden können.

Made in Germany – made for Germany?

Als lernendes System kann die Soziale Marktwirtschaft auch von der konstruktiven Konkurrenz zu anderen Modellen profitieren und sich weiterentwickeln, so die Experten. Sie sei weder ein Spezialfall deutscher Wirtschaftsgeschichte noch eine Wirtschaftsordnung nach dem Motto »one size fits all«. »Es gibt nicht die eine ideale Gestalt von Sozialer Marktwirtschaft, sondern viele«, stellt Bonin klar. Ihre Anpassungs- und Wandlungsfähigkeit muss sie heute im globalen Maßstab beweisen. »Wir werden an den heutigen Erwartungen gemessen«, meint Dieter Frey. »Es reicht nicht, in historischen Dimensionen zu denken und zu sehen: Es geht uns besser als früher.«

Vor allem der sich verschärfende Systemwettbewerb zwingt dazu, eine Neujustierung der Sozialen Marktwirtschaft vorzunehmen. Im Vergleich zu staatlich gelenkten Marktwirtschaften wie China oder autoritären politischen Systemen wie Singapur gilt es, ihre Stärke als freiheitliche Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung herauszustellen. Diese Staaten sind zwar erfolgreich, wenn man ausschließlich auf ihre wirtschaftliche Bilanz schaut. »Aber die Grundidee der Sozialen Marktwirtschaft ist, dass sie in einem politischen System implantiert ist, das denselben Prinzipien folgt – also etwa Freiheit und Selbstverantwortung. Sie ist eingebettet in demokratische Prozesse«, sagt Hüther.

Frei, flexibel, angesagt

Freiheit ist ein Systemvorteil – davon ist auch [Dagmar Schipanski](#), Thüringische Landtagspräsidentin a. D., überzeugt. Aus ihren persönlichen Erfahrungen mit der sozialistischen Planwirtschaft in der DDR weiß sie um die Bedeutung der persönlichen Freiheit: »Der Kollektivismus erstickt die Individualität. Wo nur auf Gleichheit hingearbeitet wird, kommt es zu einem völligen Stillstand des politischen und wirtschaftlichen Geschehens.«

»Die Soziale Marktwirtschaft lebt von der Unterschiedlichkeit der Akteure«, stimmt Steffen J. Roth zu. Doch muss sie ihr Profil heute nicht nur gegenüber dem Sozialismus, sondern auch in der Auseinandersetzung mit Konzepten wie dem bedingungslosen Grundeinkommen oder der Gemeinwohlökonomie schärfen, mahnt Dominik H. Enste. Als Gegenentwürfe zur Sozialen Marktwirtschaft werden beide aktuell intensiv diskutiert.

Nach Ansicht der Experten sollten in der öffentlichen Debatte die freiheitlichen Aspekte unserer Wirtschaftsordnung stärker in den Vordergrund gerückt werden. Mit Themen wie Gestaltungsfreiheit und Flexibilität könne man auch bei der jüngeren Generation punkten, die mit der Sozialen Marktwirtschaft sonst nicht viel anzufangen weiß.



Prof. Dr. Dr. h. c. Dagmar Schipanski: »Bei der Sozialen Marktwirtschaft steht der Mensch im Mittelpunkt.«



Dr. Steffen J. Roth: »Die Nachteile der Sozialen Marktwirtschaft habe ich noch nicht verstanden.«



Dr. Marc Beise, Leiter der Wirtschaftsredaktion der Süddeutschen Zeitung: »Warum können junge Leute nichts mit der Sozialen Marktwirtschaft anfangen?«

Der Kontext als Korrektiv

Soziale Marktwirtschaft steht für Freiheit und Pluralität – das ist auch die Auffassung von [Stefan Hradil](#), Soziologe an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz: »Sie schafft die materiellen Voraussetzungen dafür, dass die Menschen freier, demokratischer, unterschiedlicher leben können.« Die Ordnungsvorstellungen der Sozialen Marktwirtschaft bilden ihm zufolge jedoch nur einen Teil der Gesellschaft ab: »Es gibt auch gesellschaftliche Sphären, die anders ticken.« In einer Familie orientiert man sich normalerweise nicht an Prinzipien wie Freiheit und Wettbewerb. Auch wägen Menschen nicht nur Vorteil und Nutzen ab, sondern sie urteilen und handeln nach moralischen Kategorien.

»Das soziale Umfeld korrigiert und unterstützt die Ordnungsvorstellungen der Sozialen Marktwirtschaft«, so Hradil. Es unterliegt einem ständigen Wandel, weil sich auch die grundlegenden Werte laufend verändern: So sind heute aufgrund veränderter Rollenbilder erheblich mehr Frauen berufstätig als bei der Einführung der Sozialen Marktwirtschaft vor 70 Jahren. Gestiegenes Umweltbewusstsein hat das Konsumverhalten vieler Verbraucher verändert. Junge Arbeitnehmer streben nach mehr Work-Life-Balance als frühere Generationen. All das wirkt sich auf die wirtschaftlichen Verhältnisse aus: »Eben weil die gesellschaftlichen Bedingungen sich laufend verändern, muss das Konzept der Sozialen Marktwirtschaft dynamisch sein«, folgert der Sozialwissenschaftler.



Prof. Dr. Dr. h. c.
Stefan Hradil:
»Es werden zu
viele Ideologien
propagiert.«



Ausgebremst durch »German Angst«?

Die Arbeitswelt steht vor großen Umbrüchen – in Deutschland und anderswo. Die Digitalisierung verändert die industrielle Wertschöpfung, neue Geschäftsmodelle entstehen, Berufsbilder wandeln sich. Gleichzeitig geraten die sozialen Sicherungssysteme angesichts der demografischen Entwicklung unter Druck. Dazu kommen die globalen Herausforderungen:

- Der globale Klimawandel verlangt nach einem gemeinsamen Vorgehen der Staaten.
- Die Folgen von Flucht und Migration müssen gesellschaftlich, wirtschaftlich und politisch bewältigt werden.
- Der eskalierende Handelskrieg zwischen den USA einerseits und Europa oder China andererseits erschüttert die Weltmärkte.

Wie wird sich die Soziale Marktwirtschaft unter diesen Bedingungen bewähren? Kann sie die Voraussetzungen dafür schaffen, dass Deutschland im globalen Wettbewerb besteht? Wird sie auch weiterhin unseren Wohlstand sichern? Aktuelle Umfragen zeigen, dass Zukunftsängste bei uns immer mehr zunehmen. Dabei ist es weniger die Sorge um die eigene materielle Situation, die hierzulande die Menschen umtreibt, als die wirtschaftliche und politische Großwetterlage. Die Verunsicherung reicht bis tief in [die Mittelschicht](#) hinein, die bisher als Stabilitätsanker der Gesellschaft gegolten hat. Als Reaktion darauf macht sich »eine zunehmende Sehnsucht nach wirkmächtiger Politik« breit, so Christoph M. Schmidt. Dennoch rät er zur Besonnenheit: »Wir können nicht den Gefühlen hinterherhasten, sondern müssen uns dem Gegenwind stellen.«

Mehr Mut zur Eigenverantwortung

Der Wirtschaftsweiser gibt sich zuversichtlich, dass die Digitalisierung der »Wohlstandsmotor der Zukunft« werden kann: »Die Transformation aller Arbeitsprozesse birgt das Versprechen, dass sie die erfolgreiche Wirtschaftsgeschichte der letzten 70 Jahre fortführt.« Die breite Diffusion von Wissen sei jedoch eine unerlässliche Voraussetzung dafür, dass die Digitalisierung zu wirtschaftlichem Wachstum führen könne.

Künftig gewinnen Kompetenzen an Bedeutung, die nicht im Dienst nur eines Arbeitgebers oder Unternehmens stehen, sondern allen zugutekommen. Um mit der technologischen Entwicklung Schritt zu halten, sei lebenslanges Lernen eine notwendige Aufgabe. Dabei sieht Schmidt jeden Einzelnen in der Pflicht; Eigenverantwortung ist für ihn der Schlüsselbegriff des digitalen Zeitalters:

»Selbstverantwortung ist noch wichtiger als Solidarität.« Jeder müsse befähigt werden, eigene Entscheidungen zu treffen und staatlicher Bevormundung auszuweichen. »In einer Welt, die sich ständig ändert, müssen wir mehr betonen, dass die Stärke der Sozialen Marktwirtschaft auch im Entdeckungsprozess liegt.« Sie hat nicht auf alles fertige Antworten parat, aber mit ihrer Hilfe kann es gelingen, tragfähige Lösungen zu entwickeln.



vbw Präsident
Alfred Gaffal: »Wir
brauchen mutige
Denkansätze, um
unsere guten Le-
bensbedingungen
für die kommen-
den Generationen
zu erhalten.«



RHI-Vorstands-
vorsitzender Prof.
Randolf Roden-
stock: »Wir neh-
men nicht mehr
wahr, wie gut es
uns geht.«



Akzente für den Aufbruch

Um zukunftsweisende Lösungen für die Wirtschaft 4.0 ging es auch bei der Verleihung des Roman Herzog Forschungspreises Soziale Marktwirtschaft, die im Anschluss an den Expertenworkshop stattfand. In diesem Jahr wurden insgesamt erstmals vier junge Wissenschaftler geehrt. »Für Deutschland bildet die Soziale Marktwirtschaft das Fundament seiner wirtschaftlichen Stärke«, betonte Alfred Gaffal, Präsident der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e. V., in seinem Grußwort.

Der Forschungspreis, der von der vbw unterstützt und gefördert wird, soll den wissenschaftlichen Nachwuchs anspornen, mit neuen Ideen den Diskurs über die Soziale Marktwirtschaft zu beleben. Auch RHI-Vorstandsvorsitzender Randolf Rodenstock erhofft sich vom Forschungspreis wichtige Impulse: »Ich wünsche mir, dass solche Veranstaltungen dazu beitragen, das Bild von der Sozialen Marktwirtschaft zu schärfen.«

»Fiscal Rules and Financial Sustainability – Evidence from Germany and Switzerland«



»And the winner is ...«

Den ersten Preis erhielt Heiko T. Burret, Forschungsreferent am Walter Eucken Institut in Freiburg. In seiner Dissertation untersucht er die Tragfähigkeit der Staatsfinanzen. Er weist nach, dass die bisherige Finanzverfassung in Deutschland die hohe Staatsverschuldung begünstigt hat. Für nötig hält er Fiskalregeln, die mehr Anreize zum Sparen geben und keine Schlupflöcher zulassen. Die neue Schuldenbremse im Grundgesetz, die ab 2020 dem Bund nur eine sehr geringe und den Bundesländern gar keine Nettokreditaufnahme mehr gestattet, hält der Volkswirt für ein wirksames Instrument zur Konsolidierung der öffentlichen Haushalte. Darüber hinaus seien weitere Verbesserungen der Finanzverfassung nötig, etwa durch die Reform des Länderfinanzausgleichs.

Mit wettbewerbspolitischen Fragen beschäftigt sich der zweite Preisträger Korbinian von Blanckenburg. Der Professor für Volkswirtschaftslehre an der Hochschule Ostwestfalen-Lippe untersucht in seiner Habilitation, wie illegale Kartellabsprachen leichter aufgedeckt und unterbunden werden können. Unter anderem beschäftigt sich der Volkswirt auch mit der aktuellen Situation auf digitalen Märkten und analysiert, inwieweit Anbieter wie Google-Shopping oder Ebay ihre marktbeherrschende Position missbrauchen. Einen weiteren Schwerpunkt seiner Arbeit bilden Indikatoren und neue Verfahren, die dabei helfen, den rechtlichen Rahmen für funktionierenden Wettbewerb zu stärken.

Dr. Heiko T. Burret:
»Das bedingungslose Grundeinkommen ist fiskalpolitisch fragwürdig.«



»Entwicklung von wettbewerbsökonomischen Methoden zur Aufdeckung und Minderung von Marktmissbrauch«



Prof. Dr. Korbinian von Blanckenburg:
»Alles, was automatisiert werden kann, wird es auch.«

»International Taxation of Income from Services under Double Taxation Conventions – Development, Practice and Policy«



»Essays on Corporate Social Responsibility (CSR) and Marketing – CSR Strategy, Communication and Innovative Pricing«



Dr. Marta Castelon:
»Vernetzung bietet große Chancen für die Bildung.«



Mehr Fairness in der Wirtschaft

Wie mehr Steuergerechtigkeit unter digitalen Bedingungen erreicht werden kann, ist das Thema der dritten Preisträgerin Marta Castelon, Lehrbeauftragte an der LMU, Anwältin und ehemalige wissenschaftliche Mitarbeiterin am Max-Planck-Institut für Steuerrecht und Öffentliche Finanzen in München. Digitale Dienstleister können heute weltweit agieren, ohne jeweils vor Ort mit Fabriken oder Büros präsent zu sein. Dadurch werden sie nach geltendem Recht gegenüber lokalen Steuerzahlern bevorzugt. In ihrer Dissertation empfiehlt die Juristin eine Reform der Besteuerung digitaler Dienstleistungen gemäß einer Richtlinie der Europäischen Kommission. Danach soll nicht der Standort einer Firma maßgeblich sein für die Besteuerung, sondern die an der »digitalen Betriebsstätte« erzielten Umsätze.

Ebenfalls einen dritten Preis erhielt Laura Marie Edinger-Schons, Professorin für Corporate Social Responsibility an der Universität Mannheim, für ihre Habilitationsschrift zu CSR-Strategien von Unternehmen. In empirischen Studien untersuchte sie, wie Firmen in Bezug auf ihre soziale Verantwortung wahrgenommen werden. Es zeigte sich, dass Kunden und Mitarbeiter sogenannte Greenwashing-Taktiken sehr kritisch sehen. Dabei handelt es sich um Maßnahmen, die einem Unternehmen ein umweltfreundliches oder soziales Image geben sollen, ohne dass diese tatsächlich Teil der betrieblichen Praxis sind. Wichtiger ist ihnen die substanzielle Veränderung von Wertschöpfungsketten hin zu mehr Nachhaltigkeit, Transparenz und Gerechtigkeit. Daraus leitet die Sozialwissenschaftlerin Handlungsempfehlungen für Firmen ab, um ihr Stakeholder-Management zu verbessern.



Prof. Dr. Laura Marie Edinger-Schons:
»Die Sensibilität für das Thema Datenschutz ist noch zu gering.«



Perspektiven für Arbeit 4.0

Im Generationentalk hatten die vier Preisträger Gelegenheit, ihre Themen vorzustellen und mit den »alten Hasen« aktuelle Fragen zu erörtern. Dabei ging es unter anderem um den Datenschutz sowie um den Machtmissbrauch globaler Konzerne.

Kontrovers diskutiert wurde in der von Marc Beise, Leiter der Wirtschaftsredaktion der Süddeutschen Zeitung, moderierten Runde über das bedingungslose Grundeinkommen. Während es bei den etablierten Ökonomen auf grundsätzliche Bedenken stieß, gab es unter den jungen Wissenschaftlern auch Zustimmung. Die Digitalisierung mache dessen Einführung unumgänglich, argumentierte Preisträger von Blanckenburg. Dass Routinearbeiten künftig zunehmend von Maschinen geleistet werden, sei eine Chance für Arbeitnehmer, mehr Zeit in ihre Weiterbildung und in zivilgesellschaftliches Engagement zu investieren.

Umstritten war vor allem, ob Konzepte wie das bedingungslose Grundeinkommen dazu beitragen können, den gesellschaftlichen Wert der Erwerbstätigkeit neu zu definieren und den sozialen Status eines Menschen nicht allein am Einkommen festzumachen. Die Diskussion darüber hat aber mehr Fragen als Antworten geliefert – oder, wie Christoph M. Schmidt es formulierte: »Viele Zukünfte sind möglich.«

Gesucht: Nachwuchs mit Haltung

In seinem Ausblick wies Gastgeber Randolf Rodenstock darauf hin, dass vor allem diese offenen Fragen dazu führen können, die Soziale Marktwirtschaft weiterzuentwickeln und zukunftsfähig zu gestalten. »In Zeiten grundlegender politischer und wirtschaftlicher Umbrüche kommt es darauf an, das Denken über die Zusammenhänge von Wirtschaftsordnung und Gesellschaft zu fördern«, sagte der RHI-Vorstandsvorsitzende. Die Themen der Preisträger gäben wichtige Anstöße, wie das Ordnungssystem ausgestaltet werden müsse, um sich auch in der (digitalen) Zukunft zu bewähren.

Mit dem Forschungspreis möchte das RHI jedoch nicht nur Nachwuchsförderung betreiben, sondern auch arrivierte Forscher und Lehrstuhlinhaber ermutigen, an relevanten Fragestellungen weiterzuarbeiten, betont Rodenstock. »Wir brauchen mehr Wissenschaftler, die unsere Wirtschaftsordnung weiterdenken – vor allem, die nicht nur in ihrem Fach theoretisch exzellente Arbeit leisten, sondern auch praxistaugliche Konzepte entwickeln und diese auch allgemein verständlich in der Öffentlichkeit kommunizieren.«



LesensWert

Werner Abelshausen, 2018, [Wertewandel und Wertevielfalt in der Wirtschaft](#), in: Randolph Rodenstock / Neşe Sevsay-Tegethoff (Hrsg.), [Werte – und was sie uns wert sind. Eine interdisziplinäre Anthologie](#), RHI-Buch, München

Theresa Eyerund / Julia Wildner, 2018, [Die Bedeutung von Werten in der Sozialen Marktwirtschaft und in Unternehmen](#), in: Randolph Rodenstock / Neşe Sevsay-Tegethoff (Hrsg.), [Werte – und was sie uns wert sind. Eine interdisziplinäre Anthologie](#), RHI-Buch, München

Roman Herzog Institut (Hrsg.), 2015, [Freiheit und Soziale Marktwirtschaft. Zur Verleihung des Roman Herzog Forschungspreises](#), RHI-Diskussion, Nr. 25, München

Karl Homann / Corinna Gruber, 2014, [Die Marktwirtschaft und ihre intellektuellen Kritiker. Kritik einer Kritik](#), RHI-Position, Nr. 14, München

Mehr vom Roman Herzog Institut zum Thema Wirtschaftsordnung finden Sie [hier](#).

[Informationsbroschüre](#) zum Roman Herzog Forschungspreis Soziale Marktwirtschaft

Die Preisträger:

[2018](#), [2017](#), [2016](#), [2015](#), [2014](#)

WissensWerte – bisher erschienen

Roman Herzog Institut (Hrsg.), 2018, [Die Mittelschicht in Deutschland. Wirtschaftliches Kraftfeld oder sozialer Krisenherd?](#), RHI-WissensWert, Nr. 17, München

Roman Herzog Institut (Hrsg.), 2017, [Arbeit, Werte, Zukunft. In welcher Gesellschaft wollen wir leben?](#), RHI-WissensWert, Nr. 16, München

Roman Herzog Institut (Hrsg.), 2017, [Wie gerecht ist Deutschland? Argumente für die Gerechtigkeitsdebatte](#), RHI-WissensWert, Nr. 15, München

Roman Herzog Institut (Hrsg.), 2017, [Blick zurück nach vorn. 15 Jahre Roman Herzog Institut](#), RHI-WissensWert, Nr. 14, München

Roman Herzog Institut (Hrsg.), 2016, [Werte im Wettbewerb](#), RHI-WissensWert, Nr. 13, München

Roman Herzog Institut (Hrsg.), 2016, [Frischer Wind für Wirtschaft und Gesellschaft. Zur Verleihung des Roman Herzog Forschungspreises 2016](#), RHI-WissensWert, Nr. 12, München

Roman Herzog Institut (Hrsg.), 2016, [Miteinander mit Mehr-Wert. Welche Vorteile bringt kulturelle Vielfalt?](#), RHI-WissensWert, Nr. 11, München

Weitere WissensWerte auf www.romanherzoginstitut.de/publikationen

© 2018 Roman Herzog Institut e.V.
(Herausgeber)

Kontakt:

Dr. Neşe Sevsay-Tegethoff
Geschäftsführerin
Roman Herzog Institut e.V.
Max-Joseph-Straße 5
80333 München
Telefon 089 551 78-732
Telefax 089 551 78-755
info@romanherzoginstitut.de
www.romanherzoginstitut.de

Redaktion:

Martina Martschin,
Tina Maier-Schneider,
Dr. Benjamin Scharnagel

Fotos:

© 2018 Roman Herzog Institut e.V.

Die Publikationen des Roman Herzog Instituts sind beim Herausgeber kostenlos erhältlich und können bestellt werden unter www.romanherzoginstitut.de



Zitate aus dieser Publikation sind unter Angabe der Quelle zulässig.